

# DIE SAMMLUNG VON DEN 1930ER JAHREN BIS ZU IHRER ZERSTÖRUNG (1929–1945)



Ernst Buschor war von  
1929 bis 1959 Direktor des  
Museums für Abgüsse.

Als Ernst Buschor (1886–1961) am 1. November 1929 sein Amt als Direktor antrat, waren die Planungen zum Umbau und zur Neugestaltung des Museums für Abgüsse in vollem Gange. Der Hauptkonservator Carl Weickert und der Vorgänger Buschors, Paul Wolters, hatten sich bereits seit einigen Jahren bemüht, die durch den Umzug des Völkerkundemuseums frei gewordenen Räume im ersten Obergeschoss für die Sammlung nutzen zu können (s. S. 66 ff.). Diese planerischen Vorarbeiten werden Buschor die Berufungsverhandlungen erleichtert haben, sodass ihm schließlich zugesichert wurde, diese Säle dem Museum eingliedern zu können. Abgesehen von diesen neuen Entwicklungen war Buschor bestens mit der Sammlung vertraut, an der er mit mehrjährigen Unterbrechungen von 1908 bis 1919 als Konservator gewirkt hatte.

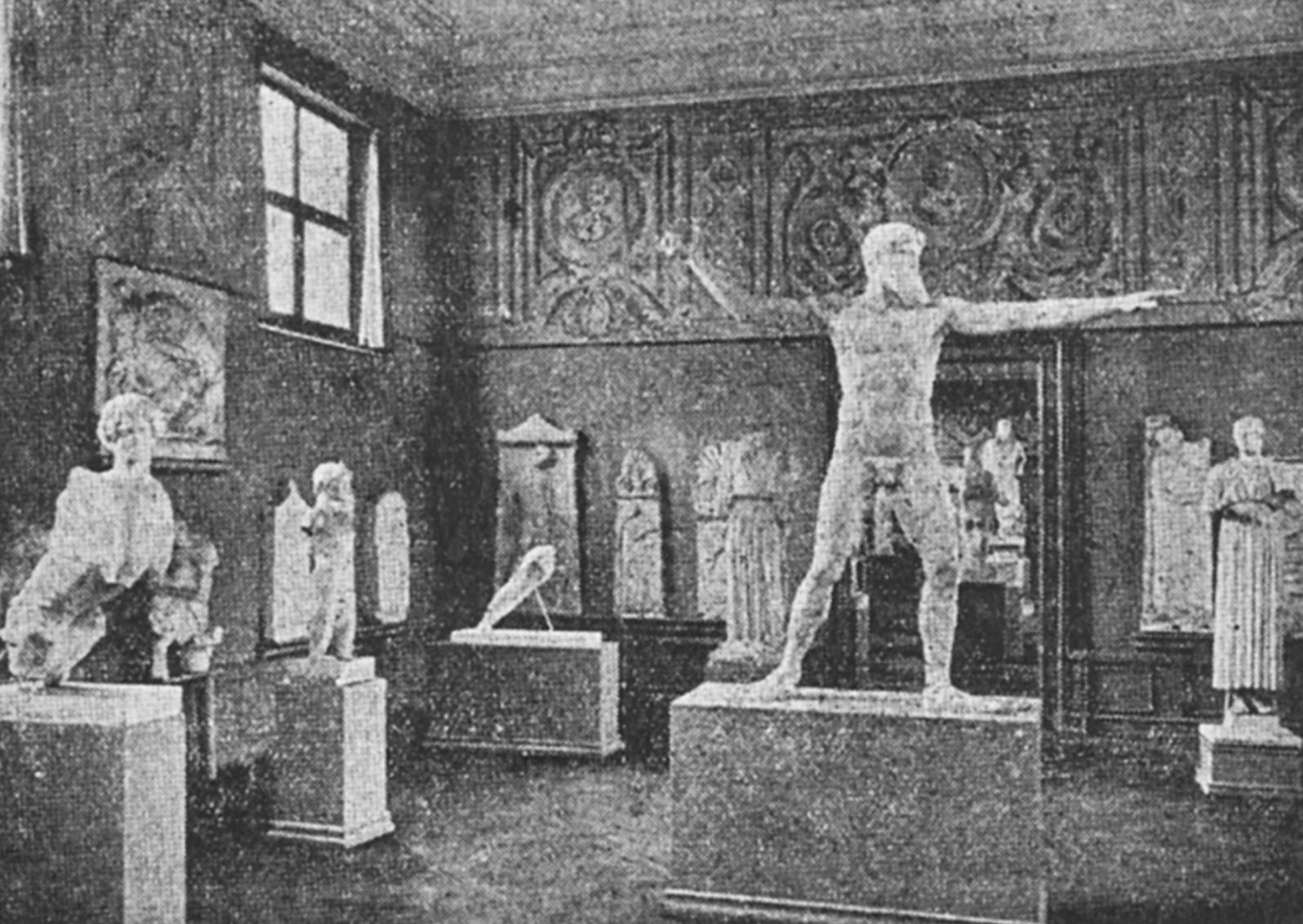
Nach Buschors Amtsantritt Ende 1929 dauerte es noch etwas mehr als zwei Jahre, bis schließlich in einem feierlichen Festakt am Samstag, den 14. Mai 1932 das Museum in den neuen Räumen eröffnet werden konnte. Die lange Umbauzeit hatte sich offensichtlich gelohnt, denn die Presse feierte überschwänglich die neuen »lichtdurchfluteten schönen Räume am Hofgarten«. Wie den damaligen Berichten zu entnehmen ist, hatte Carl Weickert als Hauptkonservator die Neuaufstellung der Sammlung konzipiert. Auf seine Anregung hin wurden wie schon zuvor bei der provisorischen Aufstellung an den Wänden fast ausnahmslos Reliefs aufgereiht, während die Rundplastik so in den Räumen aufgestellt war, dass sich genügend Platz bot, um sie umrunden und von allen Seiten betrachten und studieren zu können. Diese Besonderheit wurde als »nicht museumsmäßig«, sondern als eine »der antiken Auffassung« entsprechende Aufstellung gewürdigt.



Auch nach der Eröffnung bis zu seinem Weggang 1934 kümmerte sich vorwiegend Weickert um die Angelegenheiten des Museums, während Buschor zwar als ehrenamtlicher Direktor fungierte, sich aber wohl vorwiegend mit der Leitung des Seminars der Universität und vor allem der Grabung des Heraions auf Samos beschäftigte. Mehr als die Hälfte – nämlich 14 von 25 – der Neuerwerbungen aus Buschors Zeit kam unter Weickert zur Sammlung hinzu. Darunter befanden sich auch die beiden Gespanne sowie das Unterteil des Oinomaos, alle drei wichtige Ergänzungen zu den vorhandenen Figuren des Ostgiebels des olympischen Zeustempels. Auch die Korrespondenz des Museums führte Weickert, der sich für Aufsichten und einen Heizer einsetzte, damit die Schausammlung in den Wintermonaten nicht nur für Studierende, sondern auch für die breite Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 scheint im Museum keine gravierenden Veränderungen zur Folge gehabt zu haben. Zumindest lassen die erhaltenen Akten den Schluss zu, dass die Sammlung in den ersten Jahren von tiefgreifenden Einschnitten verschont blieb. Ob der drastische Rückgang der Neuankäufe – von 1935 an kamen im Schnitt nur ein bis zwei Objekte pro Jahr zur Sammlung hinzu, d. h.

Wie auch in den früheren Aufstellungen verfolgte man 1932 eine streng chronologische Reihung, allerdings begann man mit den hellenistischen Werken und endete im archaischen Saal.



»Bewunderungswürdig sind  
neben der Reichhaltigkeit dieser Sammlung  
auch die prächtigen Räume und  
das ausgezeichnete Licht, so daß die Plastiken  
besonders gut zur Geltung kommen.«

Bayerischer Kurier, 17. Mai 1932

Die frühklassischen Werke gruppierten sich um eine der spektakulärsten Neuerwerbungen des Museums: die erst 1926 und 1928 gefundene Statue des sog. Gottes aus dem Meer, die der Kunsthändler Jacob Hirsch 1931 dem Museum schenkte (alte Inv. 2379).



Die Exponate der Ausstellung »Entartete Kunst« hingen an Trennwänden, die die Gipsabgüsse vollständig verbargen.

nur insgesamt elf Stück bis 1943, – auf den Weggang Weickerts oder auf eine Reduzierung der Haushaltsmittel und damit auf das Konto der neuen Regierung ging, lässt sich im Rückblick kaum noch beurteilen. Tatsächlich verwunderlich ist die geringe Anzahl neuer Objekte vor allem für die vier Jahre vor Kriegsbeginn, da wahrscheinlich erst ab 1939 Einsparmaßnahmen gefordert wurden.

Einen einschneidenden Eingriff von Seiten der Nationalsozialisten in die Belange des Museums stellte die Entscheidung dar, die Ausstellung »Entartete Kunst« von Juli bis November 1937 im Museum für Abgüsse zu zeigen. Da man die Gipse nur zum Teil magazinieren konnte, wurden kurzerhand hohe Trennwände vor den Saalmauern eingezogen. So konnten einerseits die großen Objekte verborgen werden und andererseits wurden die Säle zu kleineren und engen Ausstellungsräumen, was zu der bewusst schlechten und unvorteilhaften Präsentation der Werke beitrug.

Der Rückbau dauerte ein halbes Jahr, sodass erst im Sommer 1938 die Abgüsse erneut gezeigt werden konnten. Ein ausführlicher Artikel in den Münchner Neuesten Nachrichten vom 14. Juni 1938 berichtet, dass sich die Neuaufstellung durch eine »gelockerte, lichte Darbietung« und die Hinzunahme vieler bisher magazinierter Bestände auszeichnete. Beides war möglich geworden, weil das Museum erneut Räume hinzugewonnen hatte: Es erstreckte sich nunmehr über sieben Säle im Hauptgeschoss, wo das Konzept auf der früheren chronologischen Reihung beruhte, mehrere Räume im Erdgeschoss mit der Abteilung römischer Repliken nach griechischen Vorbildern sowie das Kopfdepot in den Dachgeschossräumen. Leider sind von dieser Neuaufstellung außer den Fotos, die nach den Bombentreffern aufgenommen wurden, keine Bilder erhalten. Die Neueinrichtung oblag Heinz Kähler, der seit Juni 1937 am Museum angestellt war. Eine neue Publikation des Bestandes war ebenfalls in Planung, da die letzte Auflage des alten Kataloges fast 30 Jahre zurücklag. Die Veröffentlichung wurde allerdings nicht realisiert, was wohl auf den Kriegsausbruch zurückzuführen ist.

Ungefähr gleichzeitig ließ Buschor vermutlich auch die Abgüsse der Tyrannenmörder modifizieren und beschäftigte sich intensiv mit der Gruppe (s. S. 82 f.). Dies stellt eine der wenigen Arbeiten Buschors mit den Abgüssen im Münchner Museum in dieser Zeit dar. Noch während des Krieges unternahm er 1942 und 1943 mehrfach den Versuch, durch Zusammenlegung verschiedener Posten im Etat »zu dem bereits vorhandenen Abguss des Ost-Giebels des Olympischen Zeustempels endlich den dringend benötigten Abguss des West-Giebels« erwerben zu können. Der Ankauf des zweiten Giebels war bereits 1938 bei der Wiedereröffnung des Museums geplant gewesen. Zu diesem Zweck hatte man gegenüber den Werken des Ostgiebels einen leeren Sockel aufgestellt, doch war es vermutlich aufgrund knapper Haushaltsmittel nicht zu einer Erwerbung gekommen. Ob Buschor im Juni 1943 tatsächlich noch damit rechnete, eine solch große Anzahl an Gipsabgüssen ankaufen zu können, oder ob diese Forderung lediglich seinen Glauben an den (baldigen) »Endsieg« demonstrieren sollte und damit eher als politisches Symbol zu bewerten ist, lässt sich nicht mehr beurteilen.

Eine Antwort des Ministeriums auf Buschors Antrag – außer wiederholten Hinweisen zur Einsparung von Geldern – hat sich zwar nicht erhalten, aber aufgrund der damaligen Zustände ist kaum vorstellbar, dass ein solcher Ankauf ernsthaft in Erwägung gezogen wurde. Aufgrund der Luftangriffe auf deutsche Städte wurde die bereits im Oktober 1940 angeordnete »Sicherstellung von Kunstwerken gegen Fliegerangriffe« – diese Aufforderung erging an alle staatlichen Museen in Bayern – nun dringend erforderlich. Erst im Januar 1943 hatte

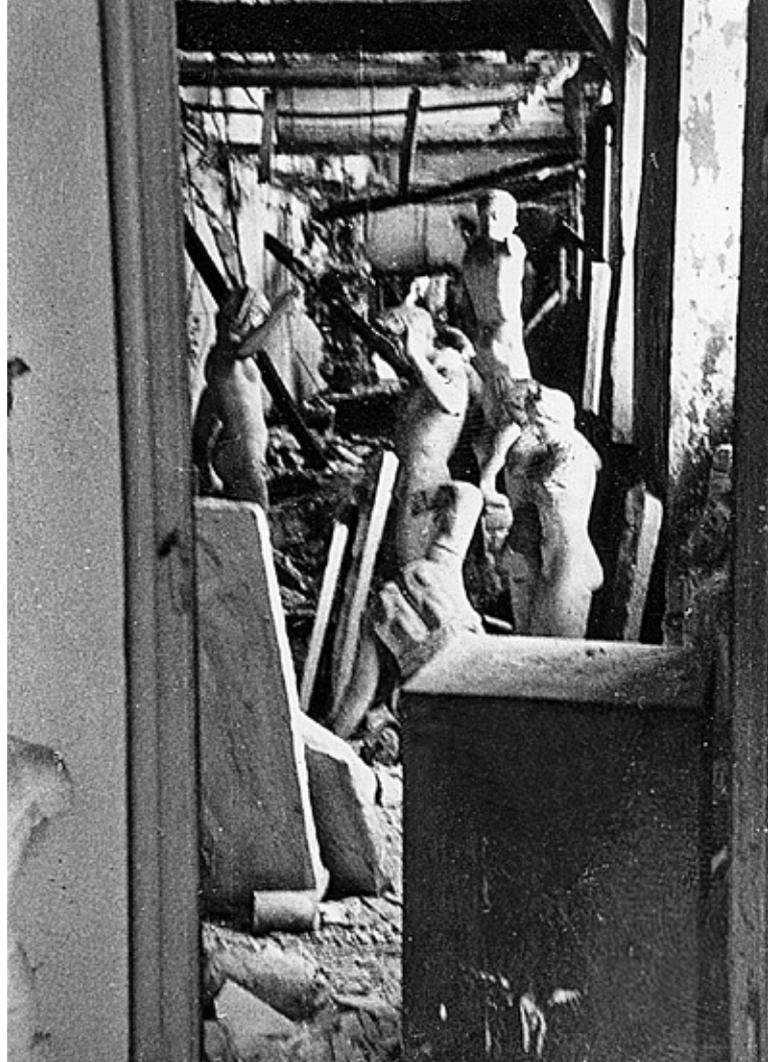
Blick in einen Raum  
des Museums nach  
Bombentreffern 1944/45  
im Erdgeschoss



Buschor selbst »Mittel zur Dachstuhlprägung« wegen der »erhöhten Luftgefahr« beantragt. Außerdem verzeichnete das Museum für Abgüsse, gegen dessen Auslagerung man sich bewusst entschieden hatte, bereits im Oktober 1943 erste Schäden durch Bombentreffer: neun vollständig zerstörte und zehn beschädigte Skulpturen.

Doch nicht nur die allgemeine politische Lage, auch die eingeschränkten Räumlichkeiten im Museum lassen es fraglich erscheinen, ob die Aufstellung einer solch monumentalen Erwerbung wie dem Olympiagiebel mit einer Gesamtlänge von ungefähr 30 Metern in der Sammlung möglich gewesen wäre. 1940 wurde ein großer Ausstellungsraum – welcher ist nicht bekannt – an den Gauhauptstellenleiter vermietet, weitere Säle mussten seit Sommer 1943 an den Reichsarbeitsdienst und die Deutsche Arbeitsfront abgetreten werden. Hierdurch wurde das Museum, das sicher schon längere Zeit für die Öffentlichkeit geschlossen war, wobei der genaue Zeitpunkt der Schließung unbekannt ist, immer mehr eingeschränkt. Aber auch das wissenschaftliche Arbeiten wird kaum noch möglich gewesen sein. Spätestens im Herbst 1944 werden Abgüsse nicht mehr frei zugänglich gewesen sein, nachdem die Deutsche Arbeitsfront aus den zerstörten Räumen in den oberen Geschossen in »einen noch benützbaren ehemaligen Ausstellungsraum im Erdgeschoß« umgezogen war.

Kurz vor Kriegsende wendeten sich auf dramatische Weise die Geschehnisse des Museums für Abgüsse klassischer Bildwerke, mit insgesamt 2.398 Inventarnummern eines der größten damaligen Abgussmuseen. In einer kurzen Notiz unterrichtet Ernst Buschor am 9. Januar 1945 das Staatsministerium vom vorläufigen Ende der Münchner Sammlung: »Bei den Angriffen des 7. Januar wurde das Museum für Abgüsse durch Volltreffer und Brand mit seinen Beständen zum größten Teil vernichtet. Die Gipsabgüsse waren im Einverständnis mit dem Ministerium am Ort belassen worden, da ihr Abtransport nicht möglich war und sie im Laufe der Zeit ersetzt werden können.« ASV



Das zerstörte Obergeschoss 1944/45